

The concept of biopolitics could have played a more central role in the volume, as these points suggest, unifying key themes such as mobility control, nutrition, and the tropes of “degeneracy” and national efficiency. This would also have allowed the author to explore more deeply how these initiatives (re)defined the boundaries and core groups of the imagined national community. At a time when Hungarian nationalism increasingly cast the countryside as the wellspring of national identity and biological renewal, while cities (primarily Budapest) were viewed as centers of contaminating otherness, the emphatically nationalist language framing the aid program for the starving metropolis appeared less self-explanatory than the book assumes. Nonetheless, *Budapest's Children* remains a major and innovative contribution to discussions on internationalism, nationalism, and transnational humanitarian aid in East Central Europe.

Wien

Vojtěch Pojar²

-
- 2 The research that this review is part of was supported by a PhD Fellowship from the Centre français de recherche en sciences sociales (CEFRES, UAR3138, UMIFRE 13, CNRS-MEAE) in Prague.

Wars and Betweenness. Big Powers in Middle Europe, 1919–1945. Hrsg. von Aliaksandr P i a h a n a u und Bojan A l e k s o v. Central European University Press. Budapest – New York 2020. VII, 227 S. ISBN 978-963-386-335-0. (€ 56,—.)

Der Sammelband enthält eine ganze Reihe von Beiträgen vor allem jüngerer Autorinnen und Autoren zu konzeptionellen, aber auch zu thematisch eher vereinzelt Themenbereichen der Geschichte Ostmitteleuropas im beginnenden 20. Jh. Dabei wählen die Hrsg. Aliaksandr P i a h a n a u und Bojan A l e k s o v eine zeitliche Zuordnung, der sich nur als sehr beliebig bezeichnen lässt: 1918, also vom Ende des Ersten Weltkriegs, bis 1945, dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Dieser Zeitschnitt kann von den Hrsg. nicht wirklich konzipiert und einsichtig beschrieben werden. Er mag sich aus dem Blickwinkel auf die vor allem westeuropäischen Akteure erklären, denen das Hauptaugenmerk des Bandes gilt. Für die Geschichte Europas als Ganzes oder gar des östlichen Mitteleuropas bleibt er für eine klare Analyse eher hinderlich.

Der Band ist in fünf Cluster unterteilt, die sich gliedern nach: „Balancing (out) of Powers“, „Bordering“, „Putting Out Fire with Gasoline“, „Self-Determination?“ und „Culturing and Perceiving“ mit jeweils zwei Aufsätzen. Diese thematische Breite in einem eher schmalen Band erfordert die Konzentration auf wenige Schwerpunkte. Im ersten Cluster konzentrieren sich die Autoren auf die französische und die britische Seite und deren Politik in den 1920er-Jahren als Versuch der Schaffung einer französischen Einflussosphäre in Ostmitteleuropa 1936 und 1939 (Balkan). Bereits hier sind Probleme hinsichtlich der geradlinigen Vergleichbarkeit und damit der Übersichtlichkeit der Beiträge für eine ostmitteleuropäische Geschichtsschreibung zu bemerken: die Zeitschnitte blenden in allen Clustern die Tatsache der Ent-Demokratisierung der meisten ostmitteleuropäischen Staaten aus, die nach 1919 als moderne parlamentarische Demokratien oder konstitutionelle Monarchien in ihre (wiedererlangte) Selbstständigkeit gestartet waren. Die Hegemonialbestrebungen und die gerade Ostmitteleuropa bedrohende rassistische Ideologie des nationalsozialistischen Deutschland werden in den einzelnen Beiträgen ebenso nur angerissen wie die sowjetische Politik. Damit werden zentrale systemische Strukturen Ostmitteleuropas zu wenig beachtet, und der zeitliche Fokus des Bandes behindert die Autoren.

Dem kann auch die Einleitung der Hrsg. keine Abhilfe schaffen. Hier wird ein konzeptioneller und terminologischer Aspekt zu sehr in den Vordergrund gestellt: die Nutzung des Begriffes *big* anstatt *great* für die agierenden Großmächte – mithin soll es um eine rein quantitative anstelle einer auf ihre Machtstrukturen und Einflussmöglichkeiten bezogene qualitative Wirkung vor allem Frankreichs und Großbritanniens gehen. Die Hinzuziehung Deutschlands, Russlands, Italiens und sogar Japans bleibt fragmentarisch und strukturell

problematisch, wenn die zeitlichen Schnitte der Aufsätze zum Teil konträr zu den politischen Erosionen eines demokratischen Europas stehen. Hinzu kommt die Auslassung US-amerikanischer Positionen und des (scheiternden) Völkerbundes. Die Einbeziehung Japans bleibt durchaus wenig sinnvoll, da die Vergleichsebenen fehlen.

Das Konzept „*big vs. great*“ ist ebenso wenig klar im Band durchdekliniert wie die (sicher zu Teilen richtige) Kritik an der bundesdeutschen Osteuropaforschung der 1970er Jahre mit ihrer Sowjetunion-Konzentration und zugleich der auf Klaus Zernacks Forschungen basierenden geografischen Einteilung Ostmitteleuropas, der die Hrsg. den Charakter einer Agenda unterstellen. Hier wäre eine Debatte über die Förderinteressen öffentlicher Geldgeber und die Funktion der Vertriebenenverbände notwendig gewesen, bevor pauschale Positionen sowie politische Agenden der historischen Forschung in der Bundesrepublik näher in den Blick genommen werden.

Die Konzentration auf die Konfrontation der *big powers* in Ostmitteleuropa marginalisiert die politische Wirkung und die politischen Konzeptionen der eigenständigen ostmitteleuropäischen Staaten. Die *in-betweenness* als grundlegende geopolitische Verortung vorauszusetzen, führt nicht zu einer klaren Analyseebene. Die Betonung des Wilsonianismus als einer zunehmend populären politischen Position in der Einleitung (S. 3) hilft da ebenso wenig weiter; dieses Konzept verlor insofern zunehmend an Bedeutung, als die politischen Verwerfungen auch unter den neu oder wieder errichteten Staaten Ostmitteleuropas zunahm. Es bleiben auch Unklarheiten bei der Frage der politisch-historischen Einordnung von Begriffen: Man kann wohl kaum Wilsons und Lenins Ideen einer *self-determination* quasi parallel stellen – die politische Grundhaltung zwischen einer Demokratie und einer sich im Aufbau und der Sicherung befindlichen sozialistischen Diktatur verleihen dem Begriff höchst diverse Konnotationen.

Zuletzt stellt sich die Frage nach der Bebilderung des elegant gemachten Schutzumschlages. Die militärische Anmutung stellt keinen wirklichen Bezug zum Thema her. Insgesamt erfüllt der Band nicht den Übersichtsanspruch, den er an sich selbst stellt.

Hamburg

Sabine Bamberger-Stemmann

Sandra Kreisslová, Jana Nosková, Michal Pavlásek: „Ganz normale Familiengeschichten“. Bilder von Migration und migrierende Bilder im Familiengedächtnis. (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, Bd. 26.) Waxmann. Münster – New York 2023. 459 S. ISBN 978-3-8309-4682-3. (€ 49,90.)

Die Studie der drei Ethnologen Sandra Kreisslová, Jana Nosková und Michal Pavlásek untersucht das Familiengedächtnis von Angehörigen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen. Dafür wurden 120 Interviews mit über 100 Interviewpartnern aus 35 Familien geführt, deren Biografien in unterschiedlichem Maße von Migration geprägt sind. Bei diesen Gruppen handelt es sich um die deutsche Minderheit in Tschechien, deutsche Vertriebene aus der Tschechoslowakei und die tschechische Minderheit in Kroatien. Eine vierte Untersuchungsgruppe stellen die tschechischen Remigranten aus Kroatien dar, ehemalige Partisanen und deren Angehörige, die den bewaffneten Widerstand in Jugoslawien während des Zweiten Weltkriegs unterstützt hatten und denen daher nach 1945 die Umsiedlung in die Tschechoslowakei ermöglicht wurde. Die Interviews sind jedoch nicht allein auf die Erlebnisgeneration begrenzt: Durch Hinzuziehung der Narrative von Kindern (zweite Generation) und Enkeln (dritte Generation) sollen das Familiengedächtnis und seine generationsübergreifende Transmission untersucht werden, – die Vf. wollen nicht nur die Inhalte der Familiengedächtnisse, das „Was“, aufzeigen, sondern auch Mechanismen und Strategien der Übermittlung, also das „Wie“.

Die in vier Hauptteile gegliederte Arbeit beginnt mit der theoretisch-methodischen Kontextualisierung, bei der die wichtigsten verwendeten Begriffe eingeführt und definiert werden. Neben Termini wie „Familie“, „Gedächtnis“, „Narrativ“, „Generation“ und „Migration“ wird auch die Methode der Oral History erläutert sowie über die gegenwärtigen so-